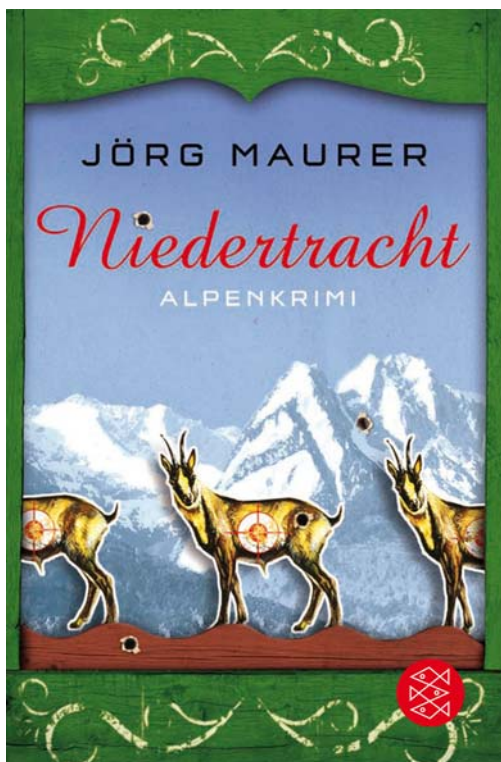


Jörg Maurer Niedertracht



Preis € (D) 8,99 | € (A) 9,30 | SFR 14,50

ISBN: 978-3-596-18894-9

Roman, 384 Seiten, Broschur

Fischer Taschenbuch Verlag

*jädî-ü-hö jodî-ü-hö
jädî-ü-hö hollaradî ri-hö
Jodler aus dem Werdenföser Land*

Die beiden Wanderer bogen um die Kurve und blieben stehen. Sie waren jetzt auf zweieinhalbtausend Meter Höhe, die Luft war merklich kühler als unten im Kurort, wo die Touristen schon in kurzen Hosen von Eisdiele zu Eisdiele schlenderten. Hier oben wurden die beiden Wanderer von bösen Winden attackiert. In der Ferne bäumten sich zwei unförmige Gebirgskegel mit windschiefen, gezackten Gipfeln auf: links die Gatterlköpfe, rechts die Plattspitzen.

»Was sind denn das für Berge?«, fragte der eine der Wanderer.

»Links, das ist der Brunntalstein, rechts der Blassenkopf«, entgegnete der andere.

»Ist das rechts nicht eher das Schroffkogeleck?«

»Das Schroffkogeleck auf keinen Fall.«

»Es muss das Schroffkogeleck sein. Der Blassenkopf ist doch ganz woanders.«

Der Blassenkopf lag wirklich ganz woanders. Der Brunntalstein und das Schroffkogeleck aber auch.

Die beiden Wanderer sahen sich um. Notgedrungen mussten sie den Weg räumen. Kopfschüttelnd machten sie Platz für ein eiliges Trio, zwei Männer und eine Frau, die durch das Karstgelände marschierten, als wäre es ein Polizeieinsatz.



»Idioten«, sagte der eine der Wanderer.

Es war ein Polizeieinsatz. Drei Mitglieder der Mordkommission IV, nämlich Hauptkommissar Hubertus Jennerwein, die Polizeipsychologin Dr. Maria Schmalfuß und der Polizeiobermeister Johann Ostler, waren, wie die vielen Touristen auch, mit der Gondel auf den Zugspitzgipfel, dann mit der Gletscherseilbahn aufs Platt gefahren, den Rest der Strecke mussten sie zu Fuß gehen. Sie waren von der Bergwacht alarmiert worden.

»Da stimmt was net!«, hatte der Bergwachtler gesagt.

»Es ist wirklich ein ungewöhnlicher Fundort«, schrie Polizeiobermeister Ostler gegen den jaulenden Wind an, der jetzt aufkam. Kommissar Jennerwein sprang auf einen unförmigen, riesigen Stein, er bot Maria Schmalfuß die Hand. Hier auf dem Zugspitzplatt taten sich rechts und links schon einmal Spalten mit zehn, zwanzig Meter Tiefe auf. Es war Ende Juni, und nur noch einzelne schmutzige Schneerestchen waren von dem einst prächtigen Gletscher übrig geblieben. Das karstige Gelände war jedoch ausgesprochen belebt, immer wieder mussten ihnen Wanderer verschiedenster Leistungsstufen den Weg frei machen: Jogger, Gletscherforscher, Nordic Walker, Wandernadelsammler, Geocacher und andere Schatzsucher, Hardcore-Trekker mit unbezahlbarer Bergausrüstung und Japaner in Halbschühchen spritzten links und rechts weg. Manche schimpften, dass man selbst hier oben auf dem Schneeferner keine Ruhe hätte vor den neureichen Rabauken, die sich unten im Tal eine Zweitwohnung gekauft hatten und sich hier oben mit riesigen Walkie-Talkies wichtigmachten.

»Hier war früher alles meterhoch mit Eis bedeckt«, rief Ostler und sprang zum nächsten Stein.

»Wie eigentlich ganz Bayern«, schrie Jennerwein zurück. Der Scherz wurde ihm von einem Windstoß weggerissen, der

aus dem Tschechischen herübergekommen war, einem *czesky vzduch*.

»Es gibt viele Geschichten rund um die Zugspitze, vor allem um das Zugspitzplatt. Wenn der Hölleisen jetzt hier wäre«, fuhr Ostler fort, »dann würde er gleich eine passende Anekdote dazu erzählen.«

Franz Hölleisen war wie Johann Ostler ebenfalls Polizeiobermeister im Kurort. Er kannte jeden Grashalm, seine Familie war seit dem Mittelalter hier ansässig. Sein Vater war Gendarm in der Gemeinde gewesen, sein Großvater ebenfalls. Und der Enkel hatte immer mit einem Sack voller Schnurren und Schmarren aus dem Polizei- und Bergsteigerleben aufzuwarten. Er musste gleich eintreffen, er war sicherlich schon mit ähnlich strammem Schritt nach oben unterwegs. Der Wind ließ etwas nach, man musste immerhin nicht mehr schreien.

»Die Bergwacht hat uns angerufen«, sagte Ostler in die relative Stille hinein. »Sie haben einen anonymen Hinweis bekommen, dass eine seltsame Gestalt in einer Felsnische kauert.«

»Ein anonymen Hinweis?«, fragte Jennerwein verwundert.

»Der mysteriöse Zeuge wollte weder seine Personalien noch seinen Standort angeben, die Position des Opfers hat er dafür umso genauer geschildert: *Leblose Person im oberen Teil der Wand der Schneefernerscharte. Unterhalb der Gratrippe, die vom Zugspitzeck südwestlich abgeht. Ein Felssporn, der das Kar auf seiner Nordseite begrenzt. Etwa sechzig Meter unterhalb des Aussichtspunkts* – etwas von der Art. Richtig professionell, wie ein Pilot, sogar auf englisch. Wie einer, der sich am Berg auskennt.«

»Sehr ungewöhnlich«, murmelte Maria. »Ein Retter ist doch normalerweise stolz darauf, jemandem geholfen zu haben. Er nennt als Erstes seinen Namen. Äußerst merkwürdig.«

Sie hatten eine Anhöhe erreicht, die bis auf ein paar Flechten ganz und gar vegetationslos war und die mit ihren Rundhöckern, Dolinen und Schratten an eine Mondlandschaft erinnerte. Es piffte dort aus allen Himmelsrichtungen. Es hatte den Anschein, als ob sie sich hier trafen, die europäischen Winde, zu einer Ratssitzung der Turbulenzen: der beständige *Blascht* vom Bodensee, der temperamentvolle *Vent de la vallée du Buëch* aus dem Französischen, der heiße *Traubenkocher* aus Nordtirol, der quirliche *Jinovec* aus der Slowakei – die Ritter der Thermodynamik, die hier die weitere Vorgehensweise besprachen. Die Ermittler kletterten jetzt einen Steilhang hinauf. Ostler war diese berglerische Fortbewegungsart augenscheinlich gewohnt, Maria und Jennerwein atmeten schwer, beide trieben wenig Sport. Maria ging einmal in der Woche in die Halle, zum Psychologen-Volleyball (Systemische gegen Psychoanalytiker), Jennerwein hatte schon alles Mögliche angefangen, von Tai-Chi bis Waldlauf, er hatte seine Sportart noch nicht gefunden.

»Gell, da schnaufen sie, die Damen und Herren Flachlandkrimineller!«, unkte Ostler. »Aber es ist nicht mehr weit.«

In seiner Eigenschaft als Polizeibergführer war Ostler sozusagen Fachvorgesetzter der beiden, er fühlte sich verantwortlich für deren Wohlergehen bei solch einer Tour, deshalb lief er voraus, gab den Schritt vor und blickte nur ab und zu zurück, um sie zu beobachten. Setzte ihnen die dünner werdende Höhenluft zu? Sprangen sie allzu kühn über Stock und Stein? Kündigten sich schon erste Anzeichen von Wadenkrämpfen an?

»Frau Doktor, lassen Sie sich Zeit! Wollen Sie den Steinböcken Konkurrenz machen?«

Frau Doktor hatte jetzt kein Lungenbläschen mehr frei zu einer frechen Entgegnung. Jennerwein lächelte schweratmend.

Nach der Steigung kamen sie auf eine kleine Hochebene, auf ein holpriges Plateau mit dünnen Flechten, das nach ein paar Metern mit einem eisernen Geländer abschloss. Dahinter ahnte man es schon, das Nichts. Man roch es auch, und man hörte es, am Seufzen und Raunen der Winde, die allen Mut zusammennahmen, bevor sie sich hinabstürzten ins Ehrwalder Tal. Die gemeldete *leblose Person*, derentwegen sie heraufgefahren und dann eine halbe Stunde weitergegangen waren, musste hier unter dem Geländer in der Steilwand hängen.

»Ist Hansjochen Becker mit seinen Spurensicherern noch da?«, fragte Jennerwein.

»Nein«, entgegnete Ostler, »die haben ihre Apparaturen schon eingepackt und sind mit dem Hubschrauber davongeflogen.«

»In welcher Höhe befinden wir uns hier?«, fragte Maria mit belegter Stimme. Jennerwein sah zu ihr hin, sie war blass. Die Höhenluft?

»Wir befinden uns an der Schneefernerscharte, auf zweitausendsiebenhundertzehn Meter Höhe«, antwortete Ostler mit einem Anflug von Lokalstolz, und der Wind biss ihm immer wieder ein paar Silben aus den Wörtern heraus. »Der Weg hierher ist ein Dackelspaziergang, aber dort hinter dem Geländer geht es steil hinunter. So nah liegen die Extreme bei uns im Werdenfelser Land beieinander. Seniorenerholung und Hochgebirgskletterei, nur ein paar Meter voneinander entfernt.«

Die beiden Männer näherten sich vorsichtig den begrenzenden Vierkanteisenstangen, die Psychologin blieb wie angewurzelt stehen, sie bekam einen gehetzten Blick und setzte sich auf einen Stein. Jennerwein und Ostler beugten sich über die eiserne Brüstung und blickten in den Abgrund.

»Toller Ausblick, wie?«, sagte Ostler. Unter ihnen breitete sich die Urlandschaft aus wie ein Buch mit prächtiger, aber unleserlicher Schrift. Es war keine senkrecht abfallende Steil-

wand, die sich da auftat, aber die spitzwinklige Neigung, mit der es hinunterging ins Habsburgische, machte den Abgrund eigentlich noch deutlicher. Jennerwein schnipste ein Steinchen in die Tiefe, als kleinen Gruß an Sir Isaac Newton – den mit der Lockenperücke und der Gravitation. Wenn man den Blick hob, konnte man in der Ferne ein junigrünes Tal sehen, Felder sprenkelten die Landschaft, und dahinter türmten sich die österreichischen Alpen auf.

»Ein gigantischer Ausblick«, sagte Jennerwein. »Da fällt mir eine Dozentin ein, die in einer Kriminaler-Fortbildung zum Thema Todesursachen etwas Interessantes gesagt hat. *Meine Damen und Herren, es gibt nur eine einzige Möglichkeit, den perfekten Mord zu begehen. Dazu müssen Sie Ihre Eehälfte lediglich zu einer Bergtour überreden. Bitte nicht zu fest schubsen – wegen der Hämatome. Alle anderen Morde klären wir Kriminalisten über kurz oder lang auf.* Wahre Worte! Wir sollten sie uns immer vor Augen halten.«

Er warf ein zweites Steinchen hinunter, diesmal nur so. Ostler drehte sich um und klopfte sich den Schmutz von der Hose.

»Frau Doktor«, sagte er, »was ist mit Ihnen, gehts Ihnen nicht gut?«

»Doch, natürlich, ich verschnaufe mich nur ein wenig«, sagte diese in einiger Entfernung. »Was ist eigentlich mit dieser Absperrung? Die ist doch wohl viel zu leicht zu überwinden. Ist hier denn noch nie etwas passiert?«

Ostler zögerte ein bisschen, bevor er weitersprach. Jennerwein musste lächeln. Er bemerkte so ein Zögern sofort. Das waren diese Sekunden bei einem Verhör, bei denen der andere fieberhaft überlegt, ob er ein bestimmtes Detail ansprechen soll oder nicht. War da etwas Persönliches im Spiel? Hatte Polizeiobermeister Ostler ein Geheimnis?

»Es gab in den Achtzigerjahren einmal Gerüchte um pubertierende Jugendliche«, fuhr dieser zögerlich fort. »Unten im Tal wurde erzählt, dass Liebespaare hier oben besondere Mutproben veranstaltet hätten.«

Maria war interessiert ein paar Schritte nähergekommen. Pubertierende Jugendliche, Liebespaare, Mutproben – die Kerngebiete der Psychologie. Manche waren allerdings der Meinung, dass sie sich damit auch schon wieder erschöpfte.

»Und was waren das für Mutproben?«, fragte sie.

»Die Jugendlichen trugen ein Brett auf den Berg«, fuhr Ostler fort. »Das Brett wurde oben so platziert, dass es mit der einen Hälfte auf dem Boden lag, mit der anderen über den Abgrund ragte. Der Bursch stellte sich auf das Brett, das Mädchen ging vorsichtig an ihm vorbei, bis zum freistehenden Ende. Jetzt wurden luftige, aber umso ernsthaftere Liebeschwüre getauscht, dann ging das Mädchen wieder zurück – und man wechselte die Plätze.« Ostler wies auf eine kleine erhöhte Fläche neben dem Absperrgeland. »Dort ist eine wunderbare Stelle für das *Scharteln*, wie das genannt wurde. Es geht knappe tausend Meter hinunter, aber wenn man sich wirklich liebt – was bedeuten dann schon Zahlen?«

Maria Schmalfuß war kreidebleich geworden. Sie griff sich an den Hals und hustete. Sie musste sich schon wieder setzen.

»Wurde der Tod des Opfers schon festgestellt?«, fragte Jennerwein.

»Ja«, sagte Ostler. »Die Bergwachtler sind nach dem mysteriösen Anruf gleich mit einem Hubschrauber ausgerückt und haben sich abgeseilt. Es war nicht schwer, den Tod festzustellen, denn die Leiche war schon mumifiziert. Dann haben sie mich in meiner Eigenschaft als Polizeibergführer verständigt.«

»Wie lange hängt die leblose Person schon in der Wand?«, fragte Jennerwein.

»Wahrscheinlich ein paar Wochen, aber *hängen* ist der falsche Ausdruck. Es ist eine kleine Felsnische, fast eine Guffel, in der sie liegt, die leblose Person. Eigentlich sogar bequem sitzt, wenn man das so sagen darf. Die Nische befindet sich etwa sechzig Meter unter uns.«

»Die Bergwacht hat nichts angerührt?«

»Natürlich nicht! Die haben uns sofort angerufen.«

»Todesursache?«

»Auf den ersten Blick würde ich sagen: verdursten, verhungern, so etwas in der Art.«

Es musste jetzt zwei oder drei Uhr nachmittags sein, denn man hörte die Glocken einer Ehrwalder Kirche von unten im Tal, ganz von ferne und ganz undeutlich. Jennerwein fragte sich, ob das immer noch echte, kostbare Glocken waren. Vielleicht hat mancher katholische Sprengel seine bronzenen und kupfernen Schätze schon verscherbelt und lässt das Gedröhne von einer gesubwooferten Hi-Fi-Anlage kommen. DING-DONG in Niederbayern, KRAWUMM-KRABOIIING von Notre-Dame. WRRRONG! WRRRONG! im Voralpenland. TU FELIX AUSTRIA in Österreich, wenn das möglich ist.

»Wie kommt es eigentlich«, fragte Maria, die sich wieder etwas gefasst hatte, »dass die Leiche wochenlang unentdeckt geblieben ist?«

»Das kommt bei uns schon mal vor«, entgegnete Ostler. »Bergsteiger stürzen in Felsspalten, die Wetterverhältnisse sind schlecht, der Hubschrauber kann deshalb nicht fliegen, mit Hunden kann man in diesem Gelände nicht suchen – da gibt es viele Gründe. In unserem Fall kommt noch etwas dazu. Die besondere Lage dieser Felsspalte. Sie ist etwas schräg in die Wand eingelassen.«

»Wann wird die Leiche geborgen?«, fragte Jennerwein.

»Wenn wir sie freigegeben haben.«

»Ich möchte sie mir vorher noch persönlich anschauen«, sagte Jennerwein. »Kann ich mich abseilen?«

Ostler hatte auf diese Frage wohl gewartet.

»Natürlich. Die Bergwacht hat uns ihre Seilwinde zur Verfügung gestellt. Mit der lassen wir Sie die sechzig Meter hinunter. Hier ist ein Sitzgurt. Wissen Sie, wie so etwas funktioniert?«

Jennerwein wusste es. Er war schon ein paar Mal mit dem Allgäuer Hauptkommissar Ludwig Stengele, dem zweiten leidenschaftlichen Kletterer und Bergspezialisten im Team, in der Wand gehangen.

»Dann ein gutes Gelingen, Chef.«

Der Leiter der Mordkommission IV brauchte keine fünf Minuten, um sich in ein seil- und karabinerbehangenes Etwas zu verwandeln. Maria schaute entsetzt aus sicheren zehn Metern Entfernung hin, und ab und zu durchfuhr sie ein frostiges Schütteln, als würden sie die kompliziert aussehenden Abseilgurte allein schon in den Abgrund ziehen.

»Wissen Sie, was Sie da tun, Hubertus?«

»Keine Angst, Frau Doktor. Dieser Klettergurt würde sogar einen Kleinwagen halten. Die Wahrscheinlichkeit, hier abzustürzen, ist gleich null.«

Ja, du mit deinem logozentrischen Ansatz, dachte Maria. Darum geht es gar nicht. Es geht nicht um Chancen und Statistiken und die puren Höhenmeter und die Dicke des Stahlseils. Es geht um die nackte Angst. Jennerwein ahnte die Gedanken Marias, er ließ sich jedoch nicht aus der Ruhe bringen, er prüfte alles nochmals genau nach: Gurtzeug richtig angelegt? Sicherheitsschlaufen gegengeschlaucht? Karabiner zugeschraubt? Knoten korrekt? Selbstsicherungsschlinge vorbereitet?

»Sind Sie bereit, Chef?«, fragte Ostler, während er ebenfalls nochmals alles nachprüfte.

»Alles klar. So eine Gelegenheit bekommt man nicht oft.«

»Gute sechzig Meter geht es nach unten. Wenn Sie wieder hoch wollen –«

»Dann klettere ich rauf wie Spider-Man, oder ich mache mich über Funk bemerkbar.«

Ostler nahm den Kommissar auf Zug, zuerst berührten Jennerweins Füße noch den Fels, dann schwebte er zwischen Himmel und Erde. Der Vergleich ist mehr als abgegriffen, aber einen besseren gibt es nicht für das Gefühl, das man hat, wenn einen lediglich ein bleistiftdickes Stahlseilchen von einem Sturz in den sicheren Tod abhält. Das ist nicht zu beschreiben, das ist in dünnen Worten nicht auszudrücken. Es gibt keine wörtliche Entsprechung, es gibt kein Bild, so etwas darzustellen¹.

Jennerwein glitt hinunter. Die Bergwacht hatte die Stelle mit einem gelben Fähnchen markiert, wohl um dem Hubschrauber die nötige Orientierung zu geben.

»Alles in Ordnung?«, hörte Jennerwein Ostler durch das Funkgerät rufen. Er bestätigte und wurde von Ostler langsam hinuntergelassen, bis er schließlich zu der kleinen Felsnische kam, die einen überraschenden Anblick bot. Erst sah er nur die graue Hose, die im Wind flatterte. Dem anonymen Zeugen, der sich gemeldet hatte, war zu wünschen, dass er nur die flatternde und knatternde Hose gesehen hatte, denn der Körper, der in der Hose steckte, erinnerte kaum mehr an einen Menschen. Er war vollständig mumifiziert. Lederartig und fast nicht mehr als solche erkennbar ragten die Gliedmaßen aus

¹ Gibt es doch: die Fußnote. Die Fußnote bildet genau den Sprung ab von den Höhen des Textgebirges in die Tiefen des banalen Lebens. Gerade noch klebte der Textfex an den Steilwänden der Erzählung, schon schlingert und strauchelt er durch die Buchstaben, bis er unten auf dem Boden der Alltäglichkeit landet. Ist man nicht zerschmettert liegen geblieben, versucht man es nochmals. Allerdings ist so ein Wiedereinstieg in die Wand schwierig und lustvoll zugleich. Zurück zu Kommissar Jennerwein.

den Kleidungsstücken, die lippenlosen Kieferknochen klapperten auf und zu, denn der Wind bewegte den Kopf leicht. Die freiliegenden Zähne vermittelten den Eindruck eines fröhlichen Lachens.

Gerade in dem Augenblick, als Jennerwein das Opfer näher betrachten wollte, vernahm er wieder den Klang der Kirchenglocken aus dem Tal, diesmal etwas deutlicher. Das passt ja genau, dachte er. Wenn man jetzt abergläubisch wäre, müsste man drei Vaterunser beten und sich sofort wieder hinaufziehen lassen. DINGDONG SCHNARRTÄNG. Der kalte Wind, der den Kopf der Leiche bewegte, der Oberammergauer *Wuisler*, ließ nicht nach, der Unbekannte nickte stärker. KLONK-LING. Dann schwiegen die Glocken, und Jennerwein machte sich an die Untersuchung der Leiche.